

**Anders als die Neigung vieler Fotografen ist, vermeidet es der Blick von Annette Kisling, ihr Blick auf Berlin und über Berlin hin, eine spektakuläre Ordnung oder eine dramatische, grafische Unordnung vor uns entstehen zu lassen.**

**Ihr Blick, wie wir ihn auf den „neuen Aussichten“ wahrnehmen können, hat streng genommen gar keine Neigung. Er erfasst, im Sinne einer ruhigen, ausdauernden Betrachtung und beharrlichen Organisation des Vorliegenden, die wechselnden architektonischen, die städtischen Physiognomien und verankert sie unter einem weiten Himmel.**

**Die immer währenden Wolken machen diesen Himmel zu einem Schnürboden, und die Wolken fungieren darin wie Sofitten, hinter denen die Häuser wie eine nicht abreißende Serie von Prospekten bis auf Traufhöhe herabgelassen sind. Das Stück, das hier aufgeführt wird, heißt Berlin. Es findet, für den Betrachter unsichtbar, aber unabweisbar, drunten und hinter den Mauern statt.**

**Leicht über Traufhöhe und entgegen aller Evidenz schwerelos um die waagerechte Bildhälfte schwebend schauen wir auf Zehenspitzen in die unbekannt vertraute Stadt.**

**Die bleichen Windballen der Wolken werden zu Segeln - auf jeder Fotografie ist mindestens ein Mast zu sehen: der Fernsehturm, ein Kirchturm, ein Wasserturm - und unter dem Druck dieser Segel werden die Klinkerkuben, Brandmauern und die Kasernen des Lemberger Barock wie Schiffe und Container in unser Gesichtsfeld gerückt. Dort, wo sie anlanden, zwischen Sumpf und Sand, ist Berlin.**

**Aus dieser Höhe fotografiert, verschwindet die Metapher vom Häusermeer wie von selbst; wenn es sie je gegeben hat, ist sie vom Horizont geschluckt. Aus dieser Höhe auch treten die straßenwärts längst überbauten Ruinenreste aus dem Luftkrieg und aus dem Bodenkrieg der Spekulation wieder vor Augen. In dieser Höhe hält die Erinnerung daran länger vor.**

**Und dort, wo die Ruinen tatsächlich verschwunden, dem Erdboden gleich gemacht sind und dieser tiefenentrümmert ist, zeugt der nachschießende Neubau - ob als Platte oder als spiegelnder Bürocontainer - vom gewesenen Krieg. So gesehen blicken wir durch diese Fotografien auf Ruinengräber, jenseits aller Ruinenidylle.**

**„Bauen heißt den Raum hypnotisieren“ hat Osip Mandelstam einmal gesagt. Auf den Fotografien von Annette Kisling sehen wir den straßen- und menschenfernen hypnotischen Schlaf der kasernierten Stadt.**

**Nirgendwo auf diesen Bildern gibt es herausgestellte solitäre Gebäude (von den bereits erwähnten aufragenden Spitzen einmal abgesehen, doch haben diese eine ganz andere Funktion). Wenn sie überhaupt erscheinen, wie einmal zum Beispiel das Deutsche Architekturzentrum, dann werden sie unversehens an den Rand gedrängt und eingekeilt; sie werden wahrgenommen nur und nachdrücklich im Kontext des unspektakulär Vorhandenen, Gewöhnlichen. Dieser Kontext allein ist es, der die Architektur der Stadt zu erkennen gibt.**

**Die in den Himmel, in die Sofitten ragenden oder aus ihnen herabhängenden Spitzen markieren von Fotografie zu Fotografie wie ein wandernder pulsierender Generalbass die riesige Partitur der hypnotisieren Stadt.**

**In der Serie - und nur als Serie sind diese Fotografien zu betrachten - aber werden diese Raumvertikalen zu zyklisch und synkopisch wiederkehrenden Zeitmarken. Und erst in der Serie entfalten die Kontexte der je einzelnen Ausblicke ihren wahrhaft städtischen Kontext. Diese Serie fügt sich nicht zum herkömmlichen Weichbild, eher liefern uns die aneinandergereihten Ausblicke ein fragmentiertes Panorama, ein riesiges elliptisches Fließbild von Berlin.**

**Wir sehen in dem immer wieder stockenden Fließbild dieser Fotografien, wie Stadtarchitektur aneinandergestückt, ausgebessert, abgebrochen, überformt,**

**vernichtet und wieder aufgerichtet wurde. Ein Fries, dem es gelingt, ohne eine einzige anthropomorphe Darstellung, die Geschichte der Stadtbewohnern zu erzählen.**

**Es ist bemerkenswert, mit welcher Sicherheit, ja, fast bin ich versucht zu sagen, mit welcher Geduld, auf diesen Fotografien jeglicher Voyeurismus vermieden ist. Dabei ist die Perspektive durchaus so gewählt, dass fast wie von selbst eine voyeuristischen Erwartung entsteht. Zwar blicken wir, ganz wie in Doderers Erzählung „Die erleuchteten Fenster“, auf das jeweilige Vis-a-vis, doch Annette Kislings Tagesausblicke sind so gehalten, dass wir erst gar nicht in Versuchung kommen, drüben hineinzublicken.**

**Hinausschauen und über die Front hinwegblicken sollen wir, ins Offene, dorthin, wo die Stadt unentwirrbar und unsichtbar weiter verläuft und in die Schwebegerät.**

**Der Blick aufs Vis-a-vis aber ist hier auch einer in die Zeit. In der Mehrzahl sind es Häuser und weitläufig begehbare Hausdächer aus der Gründerzeit, deren Reihen zunehmend gelichtet und durch neue, die Traufhöhe überschreitende Neubauten ersetzt werden. Es ist absehbar, wie rasch diese ganz im Jetzt und im Alltag gemachten Fotografien historisch werden, also das Bild der grauen Stadt aus der unmittelbaren Anschauung entschwunden und von Fotografien und Filmen (und immer weniger von Beschreibungen) genährt werden wird. Und wir können der Fotografin dankbar sein, dass sie uns diese Bilder überliefert hat.**

**Hanns Zischler, anlässlich der Ausstellung „neue Aussichten“ im Merve Verlag, Berlin 1998**